

Schwanheimer Zeitung

(Schwanheimer Anzeiger)

Die Schwanheimer Zeitung erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags. Abonnement 35 Pfg. monatlich frei ins Haus, oder 30 Pfg. in der Expedition abgeholt; durch die Post vierteljährlich M. 1.10 ohne Bestellgeld.
Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.



Anzeigen: Die fünfgepaltene Beitzelle oder deren Raum 12 Pfg. Bei größeren Aufträgen und öfteren Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt. — Inseraten-Aufnahme auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.
Redaktion und Expedition:
Baronessestraße 3. Telefon: Amt Hanja, Nr. 1720.

Amtliches Verkündigungsorgan für die Gemeinde Schwanheim

Wöchentliche Gratis-Beilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Bezüglich der Broterzeugung wird hiermit darauf hingewiesen, daß nach § 5 der Bundesratsverordnung vom Januar d. Js. statt Kartoffelmehl oder sonstigen Kartoffelpräparaten auch frische Kartoffeln, Gerstenmehl, Hafermehl, Reismehl oder Gerstenschrot verwendet werden dürfen.
Jeder Bäcker ist also in der Lage, den gesetzlichen Vorschriften zu entsprechen, und zwar auch dann, wenn die Trockenkartoffel-Verwertungsgesellschaft m. b. H. nicht ausreichende Mengen Kartoffelpräparate liefert.
Schwanheim a. M., den 9. Februar 1915.
Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

An die Polizeiverwaltungen.

Nach § 4 Absatz 4 Ziffer e, f und g der Verordnung des Bundesrates vom 25. Januar 1915 über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl dürfen trotz der mit dem Beginne des 1. Februar 1915 erfolgten Beschlagnahme der Vorräte an Brotgetreide und Mehl nach Ziffer e) Händler und Handelsmühlen monatlich Mehl bis zur Hälfte der vom 1. bis einschließlich 31. Januar 1915 käuflich gelieferten Mehlmengen verkaufen;
nach Ziffer f) Bäcker und Konditoren täglich Mehl einer Menge, die drei Vierteln des durchschnittlichen Tagesverbrauches vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 entspricht, verbacken; die Beschränkung auf diese Menge gilt auch, soweit sie beschlagnahmefreies Mehl verwenden;
nach Ziffer g) Bäcker im Februar 1915 das Mehl verbacken, das zur Erfüllung ihrer Lieferungsverpflichtungen an die Heeresverwaltung oder an die Marineverwaltung erforderlich ist.
Ich erlaube, die interessierten Kreise — Bäcker, Konditoren, Händler und Inhaber von Handelsmühlen — auf vorstehende Bestimmungen besonders hinzuweisen.
Höchst a. M., den 6. Februar 1915.
Der Landrat, J. B.: Dr. Blank, Kreisdeputierter.
Es wird noch besonders auf die gemäß der Ausführungs-Anweisung zu § 11 der obengenannten Verordnung am 1., 10. und 20. jeden Monats zu erstattenden

Anzeigen an den Gemeindevorstand über die eingetretenen Veränderungen der Bestände hingewiesen. Auf diese Anzeigen finden die im § 13 der Verordnung angedrohten Strafen Anwendung.

Schwanheim a. M., den 9. Februar 1915.
Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Nachdem die Musterung und Aushebung der militärisch nicht ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1884 bis einschließlich 1876 angeordnet worden ist, findet solche für den Aushebungsbezirk Höchst a. M. in der Zeit vom 10. bis einschließlich 17. Februar im Gasthaus „Kasino“, hier, Kasinostraße 6, jedesmal vormittags 8 Uhr beginnend, wie folgt statt:
Am Dienstag, den 16. Februar, für die Gestellungspflichtigen der sämtlichen Jahrgänge der Gemeinden Schwanheim, Sindlingen und Soden.
Die betreffenden Landsturmpflichtigen fordere ich hierdurch auf, zu den angegebenen Terminen bei Vermeidung der gesetzlich angedrohten Strafen pünktlich, sauber gewaschen und in reinlicher Kleidung zu erscheinen.
Die Papiere über die von den Ersatzbehörden erhaltenen Entscheidungen (Landsturmschein, Unabkömmlichkeitsbescheinigungen) sind mitzubringen.
Wenn Gestellungspflichtige durch Krankheit am Erscheinen verhindert sind, so haben sie rechtzeitig ortspolizeilich beglaubigte ärztliche Atteste über ihre Erkrankung beizubringen. Kreisärztliche Atteste bedürfen der Beglaubigung nicht.
Gemütskranke, Blödsinnige, Krüppel usw. sind vom persönlichen Erscheinen entbunden, haben indes über ihren Zustand vor dem Musterungstermin ein amtsärztliches Attest dem Unterzeichneten vorzulegen.
Die behördlich zu einem geordneten und gesicherten Betrieb der Eisenbahnen, der Post, der Telegraphie und der militärischen Fabriken als unabkömmlich anerkannten Landsturmpflichtigen sind von der persönlichen Gestellung im Musterungstermin befreit, haben aber die Unabkömmlichkeitsbescheinigungen spätestens im Musterungstermin einzureichen.
Die Gemeindebehörden haben an den Tagen, an welchen Landsturmpflichtige ihrer Gemeinden zur Vorstellung gelangen, entweder persönlich im Aushebungs-

lokale anwesend zu sein, oder sich in gesetzlich geordneter Weise vertreten zu lassen.

Höchst a. M., den 3. Februar 1915.
Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission:
J. B.: Dr. Blank, Kreisdeputierter.
Wird veröffentlicht.
Schwanheim a. M., den 9. Februar 1915.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an meine am gestrigen Tage im Kreisblatt erschienene Bekanntmachung vom 3. d. Mts. betr. Musterung und Aushebung der Jahrgänge 1884 bis einschließlich 1876 des unausgebildeten Landsturms bringe ich zur Kenntnis der in Betracht kommenden Landsturmpflichtigen, daß auch die Musterung und Aushebung des Jahrgangs 1875 verfügt worden ist.
Die dem Jahrgang 1875 angehörenden Landsturmpflichtigen, welche in der Stadt Höchst wohnen, haben wie folgt zur Musterung zu erscheinen:
Am Mittwoch, den 10. Februar, die Landsturmpflichtigen des Buchstabens A bis einschließlich K.
Am Donnerstag, den 11. Februar, die Landsturmpflichtigen des Buchstabens L bis Z.
Die Landsturmpflichtigen des Jahrgangs 1875 aller übrigen Gemeinden haben an dem Tage zur Musterung zu erscheinen, an welchem die Pflichten der Jahrgänge 1884 bis einschließlich 1876 ihrer Gemeinde zur Musterung beordert sind.
Ich verweise daher auf meine oben erwähnte Bekanntmachung.
Höchst a. M., den 5. Februar 1915.
Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission:
J. B.: Dr. Blank, Kreisdeputierter.
Wird veröffentlicht.
Schwanheim a. M., den 9. Februar 1915.
Der Bürgermeister:
Diefenhardt.

Bekanntmachung.

In Verfolg der Bekanntmachung vom 13. Januar d. Js. — S. 275 — Kreisblatt Nr. 11, Ziffer 27, bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß das Königliche Kriegsministerium das Verbot der Veräußerung von

Wenn die Not am höchsten.

Original-Roman nach einer historischen Erzählung von G. Devin.
Nachdruck verboten.
„Will schon sehen,“ sag ich und gehe weiter und ehe nach einer Weile, denn auch richtig eine Nonne sitzen auf einem Stein, die Hände im Schoß und ihr Bündel neben sich; ich gehe auf sie zu und sage:
„Guten Abend, ehrwürdige Mutter, wie kommen Sie denn so alleine hier, wenn man fragen darf...“
„Die weiteren Worte bleiben mir in der Kehle stecken, meine Zunge versagt mir den Dienst, als sie jetzt den geknickten Kopf emporrichtet und mir ihr Gesicht zuwendet — ein Gesicht — ich sage dir Margaret, so eins hast du noch nie gesehen und ich auch nicht, nie in meinem Leben; ein Gesicht so fein und schön, mit großen glänzenden braunen Augen, glänzend und doch so weich, so anst und das Gesicht dabei so durchgeistet, so vornehm.“
„So vornehm — Ihr seid ja ganz begeistert!“ murmelte Margaret spöttisch.
„Ich sage dir,“ fuhr der Förster eifrig fort, „die heilige Genovefa muß so ausgesehen haben, als sie zwischen den Baumwurzeln unter der Eiche im Ardenwald lag.“
„Nun ja, und den kleinen Schmerzenseich für die heilige Genovefa haben wir ja auch zur Hand,“ hätte die Alte sagen mögen.
Aber der Förster unterbrach sie mit den Worten:
„Sie sah mich mit einem Blick an, als wolle sie in meiner Seele lesen. Dann sagte sie leise, daß ich es kaum merkte. Ich komme von Oberzell. Ich bin sehr ermüdet. Wie weit ist es noch bis zu dem Hause Goschenwald?“
„Goschenwald — das liegt in meinem Revier — ich

bin der Revierförster von Rohrbrunn — wenn Sie nach Goschenwald wollen, so ist dies auch mein Weg — mein Forsthaus liegt in der Schlucht am Wege nach Goschenwald,“ so entgegnete ich und ich muß gestehen, noch nie ist mir das Sprechen so schwer geworden. Ich sagte weiter: „Wie weit es ist? Es ist zu weit, als daß Sie es noch bei Tage erreichen könnten, zumal wenn Sie schon einen so weiten Marsch in der Hitze hinter sich haben und ermüdet sind. Sie blickte flüchtig zu mir auf, dann sagte sie nach dem Bündelchen, welches neben ihr lag und sagte:
„So will ich denn weiter gehen, wenn Sie mir den Weg zeigen wollen; ich will tüchtig ausschreiten, damit ich noch vor Finsternwerden hinkomme.“
Ich griff nach ihrem Bündelchen, es ihr zu tragen, was sie auch willig geschah. Wir gingen zunächst eine ganze Weile schweigend neben einander her, denn ich wagte nicht, sie anzureden, aber nach einer Pause unterbrach sie selbst das Schweigen.
„Ich war Novize im Kloster Oberzell,“ sagte sie, „wir erhielten vor einigen Tagen die Nachricht, daß die französische Armee geschlagen und im vollen Rückzug sei; die ehrwürdige Mutter Abtissin kündigt uns an, daß wir uns zu unseren Verwandten flüchten sollten. Ich habe keine Verwandten, und so gab mir die Abtissin ein Schreiben an den Herrn Verwalter vom Goschenwald mit, weil dieses Haus verborgen liegt und somit kaum vom Feind berührt wird.“
„Und den Weg von Oberzell bis hierher haben Sie zu Fuß gemacht?“ fragte ich verwundert.
„Nicht ganz,“ entgegnete sie; bis Heidenfeld fuhr ich mit zwei älteren Schwestern, die von da aus das Maintal weiterreisten.“
„Dann haben Sie ein tüchtiges Stück zu Fuß machen

müssen, ehe Sie bis hierher gekommen sind,“ entgegnete ich.
„Ich bin müde,“ versetzte sie; „aber wenn man muß, geht alles.“
„Ich wußte wirklich nicht, wie ich mich benehmen sollte. Ich wagte nicht, ihr meinen Arm anzubieten, als es den gefährlichen Weg zu uns bergauf ging,“ fuhr der Förster fort, „ebenso wagte ich es nicht, ihr von dem Weine anzubieten, den ich in meiner Waidtasche trug. Fast eine Stunde schritten wir kleinlaut neben einander her, dann begann sie mich zu fragen, in wessen Dienst ich stehe. Dann erzählte sie weiter, welcher Aufruhr im Kloster entstanden, als bekannt geworden war, daß sich die Schrecken des Krieges bis in die hiesige Gegend gezogen haben. Sie erzählte das alles so natürlich, daß ich herausmerkte, sie muß eine gute Schulung genossen haben. Auch scheint sie aus einer vornehmen Familie zu stammen.“
Und dann? Was erzählte sie noch? fragte Margaret, als der Förster schwieg.
„Dann,“ fuhr der Förster fort, „kamen wir hier am Hause vorüber und ich sagte ihr, daß ich hier wohne, allein mit euch, Margaret, des vorigen Revierförsters Nichte, die schon diesem seinen Haushalt versorgt, bis er gestorben ist. Nun gab wieder ein Wort das andere, sie sagte auch, daß es eigentlich nicht ihre Absicht sei, im Kloster zu bleiben, aber sie habe viel Trauriges durchmachen müssen und erst bei den frommen Frauen habe sie wieder etwas Frieden gefunden, die Abtissin sei eine Verwandte, die ihr viel Gutes getan habe. Ich empfand bei dieser Erzählung einen solchen Zauber auf mich ausströmen, daß ich sie mit keiner Frage zu unterbrechen wagte und ein so schönes Gesicht —
„Schönes Gesicht hat sie — und bezaubert hat sie euch,“ unterbrach die alte Haushälterin ihren Herrn,

Decken dahin eingeschränkt hat, daß von jetzt ab die Veräußerung von Decken an Einzelpersonen zur Deckung des eigenen Bedarfs gestattet ist.

Höchst a. M., den 29. Januar 1915.

Der Landrat: Klaufer.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 9. Februar 1915.

Der Bürgermeister:
Dieffenhardt.

Bekanntmachung.

In Verfolg der Bekanntmachung vom 29. Januar d. Js. — S. 632 — Kreisblatt Nr. 26, Ziffer 62, bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß das Königl. Kriegsministerium das Verbot der Veräußerung von Decken in vollem Umfange aufgehoben hat.

Höchst a. M., den 1. Februar 1915.

Der Landrat. J. B.: Dr. Blank, Kreisdeputierter.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 9. Februar 1915.

Der Bürgermeister:
Dieffenhardt.

Bekanntmachung

betreffend vorübergehende Erleichterung der Untersuchung von Schlachtvieh.

Vom 21. Januar 1915.

Auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzbl. S. 327) hat der Bundesrat beschlossen:

Nach Anordnung der Landesregierungen darf für die Dauer des gegenwärtigen Krieges von der im § 1 Abs. 1 des Gesetzes, betreffend die Schlachtvieh- und Fleischschau, vom 3. Juni 1900 (Reichsgesetzbl. S. 547) vorgeschriebenen Untersuchung vor der Schlachtung bei Rindvieh, Schweinen, Schafen, Ziegen und Hunden abgesehen werden, sofern die Untersuchung nach der Schlachtung durch Tierärzte erfolgt.

Diese Bestimmung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 21. Januar 1915.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers: Delbrück.

Wird veröffentlicht.

Schwanheim a. M., den 6. Februar 1915.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister:
Dieffenhardt.

Bekanntmachung.

Das 4. Ziel Staats- und Gemeindesteuer sowie die 2. Rate Wehrbeitrag wird bis zum 15. d. Mts., vormittags von 8 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$ Uhr erhoben.

Gleichzeitig werden die rückständigen Gemeindegelde zum letzten Male in Erinnerung gebracht.

Schwanheim a. M., den 4. Februar 1915.

Die Gemeindekasse:
Hölzchen.

Dürfen wir des Sieges gewiß sein!

Auf aller Lippen schwebt und aller Herzen bewegt wohl die Frage, ob wir in diesem uns von neidischen und böswilligen Feinden aufgezwungenen Weltkriege siegen werden und ob wir dieses Sieges gewiß sein dürfen. Ist unsere Kraft der Waffen und des Geistes groß genug, um uns die Gewißheit des Sieges zu verbürgen? Getrost können wir diese Frage bejahen. Wir sind ungleich besser zum Kriege gerüstet als ein jeder unserer Gegner. Seit der Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht ist der

„ich glaube es schon. Es muß auch ein Engel sein, wie Ihr schildert, aber erzählt mir das Ende vollends, ich bin wirklich gespannt.“

„Meine Geschichte ist zu Ende — ich brachte sie bis nach Goshenwald. Erwartet wurde sie da nicht; auf der Brüstung der alten Steinbrücke sah der alte Verwalter in seiner roten Leutnantsuniform, die er nie ablegt; er sah steif und gerade da, der Kopf stand ihm hinten vom Kopf ab, fast so weit wie vorne die irdene Tabakspfeife, die er im Munde hielt und aus der er Dampf- wolken blies, so beharrlich und still vor sich hin, als ob er das Abenddunkel zurechtrauchen müsse und die Schatten der Nacht ohne seine Rauchwolken nicht fertig würden. Die Klosterfrau ging auf ihn zu und gab ihm einen Brief, er sei von der hochwürdigen Frau Abtissin von Oberzell sagte sie. Der Schöpfer besah ihn von allen Seiten, dann steckte er ihn in die Tasche, indem er meinte, es sei zu dunkel, um ihn zu lesen; dabei rührte er sich nicht vom Platz und sah uns nur gleichgültig an.“

„Aber wahrscheinlich rechnet die Madame darauf, hier in Goshenwald Aufnahme zu finden,“ warf ich endlich ein, denn mich ärgerte das Benehmen des alten, sonderbaren Kauzes.

„Die Abtissin ließ es mich in der Tat hoffen,“ stimmte mir meine Begleiterin bei.

„Ich habe ihr die Aufnahme doch auch gar nicht verweigert,“ entgegnete der alte Schöpfer und blickte seinen Rauchwolken nach. „Treten Sie nur ein, es soll für Sie gesorgt werden.“

Meine Begleiterin sah stumm zu mir auf und reichte mir die Hand — es war ein stummer Dank für meine Begleitung. Dann trat sie durch das Tor ein, während ich mich auf den Heimweg begab. Das ist das Ende von der Geschichte, nun weißt du alles.“

„Das Ende von der Geschichte,“ sagte Margarete

Waffenkampf der Staaten ein Kampf der Völker. Kein Staat aber hat an der zusammenfassenden Organisation der Volkskraft mit solcher Entschlossenheit und mit solchem Erfolge gearbeitet, wie das Deutsche Reich. Wohin wir blicken, tritt uns die organisatorische Kraft des deutschen Volkes entgegen. Als ob es gar nicht anders sein könnte, stellt sich der einzelne an den Platz, an den er gehört, sei es als Führer, sei es als einer aus der Masse derer, die willig und verständnisvoll den Anordnungen der Führer folgen. Das ist das Wesen des vielgeschmähten deutschen Militarismus. Und daß unsere Kräfte trotz der gewaltigen Opfer, die dieser Krieg schon forderte, ungeheure sind, dürfte selbst dem blödesten gegenwärtigen oder „neutralen“ Auge, das einen Blick hinaus auf die Schlachtfelder und die Zusammenfassung unserer Arbeit im Innern zu werfen vermag, inzwischen klar geworden sein, und jede Betrachtung unseres Volkslebens beweist uns, daß wir noch lange nicht am Ende unserer Kräfte sind. Dies könnte eher für unsere Feinde gelten. Selbst das an Menschenleben unerschöpfliche Rußland scheint an brauchbaren Soldaten, Waffen und Munitionsmaterial nicht weit vom Ende seiner Nachmittage zu sein. Belgien liegt am Boden. Frankreich ist nur noch zu einer Defensiv- fähig, und England kann bald in die Lage verfeht sein, nicht bloß um eine Invasion, sondern vor allem um seine Zufuhr in Sorge sein zu müssen.

Aber auch unsere Volkswirtschaft ist fest genug gefügt, die schwere Probe auf ihre Widerstandskraft zu bestehen. Auch wirtschaftlich können wir noch lange durchhalten dank unseren gesunden wirtschaftlichen Verhältnissen und unserer leistungsfähigen Landwirtschaft, deren nationale Bedeutung als festeste Grundlage unserer Existenz und unserer Widerstandsfähigkeit offen am Tage liegt. England wollte uns aushungern, wie der menschenfreundliche Ausdruck lautet, mit dem es prahlte, jetzt ist es selber in Sorge, wie es der sich immer mehr bemerkbar machenden Lebensmittelerhöhung wehren soll, und ist schon auf den Gedanken gekommen, nach deutschem Muster Höchstpreise einzuführen und ähnliche Anordnungen zu treffen.

Die Gewißheit des deutschen Sieges ist endlich aber auch verbürgt durch den herrlichen Geist, der unser ganzes Volk beseelt. In den Tiefen der Nation lebt der Geist, der die Siege gebiert. Wenn man in den langen Friedensjahren der Deutschen altes Erbübel, den Hader der Parteien, wieder üppig emporkücheln sah, wenn ein unserer Volke früher fremder Hang zu Wohlleben und Genußsucht weite Kreise ergriffen hatte, so konnte wohl bange Sorge um unseres Volkes Zukunft die Seele beschleichen. Aber alles dies ist wie Schlacken von uns abgefallen, und das in der Not stets bewährte Gold der deutschen Nation ist wieder leuchtend zutage getreten, als unserem Volke erneut die Schicksalsstunde schlug. Und was wir täglich von Opfermut unserer unvergleichlichen Krieger auf den Schlachtfeldern in West und Ost, von Opferwilligkeit in der Heimat bis in die letzte Hölle bewundernd sehen, das übertrifft doch noch weit alles, was treue Patrioten zu hoffen gewagt hatten. Darum wird dieser Krieg der Welt von neuem zeigen, welche schier unüberwindliche Macht selbst gegen eine Welt von Feinden einem Volke die volle Einigkeit und das Bewußtsein zu geben vermag, für eine gute und gerechte Sache zu kämpfen, das Bewußtsein, den Frieden ehrlich gewollt zu haben und nur von neidischen und übelwollenden Feinden in frevelhafter Weise zum Kampfe gezwungen zu sein, zum Kampfe nicht um Machterweiterung und Ländererwerb oder gar schändlichen geschäftlichen Vorteil, sondern um das Dasein, um Haus und Hof und Weib und Kind. Dieses Bewußtsein ist es, aus dem unser Volk das herrliche Göttervertrauen und die gewisse Zuversicht des endlichen Sieges geschöpft hat, mit welchem wir, allen voran unser geliebter Kaiser, diesen Riesenkampf aufgenommen haben und ihn siegreich zu Ende führen werden.

zweifelnd. „Ihr seht nicht ganz danach aus, Herr Schildbach, als ob Ihr selber an das Ende glaubt und ich denke mir, Ihr habt heute auch nicht zum letzten Male den Weg zum Goshenwald gemacht.“

„Möglich,“ antwortete der Förster lächelnd, „ich muß doch morgen mich einmal erkundigen, wie der alte Leutnant seinen Besuch aufgenommen hat.“

2. Kapitel.

Der Förster ging in der Tat am anderen Tag, als wollte er sich nach Goshenwald begeben. Er war am Morgen ungewöhnlich früh aufgestanden, aber zuerst war er in die Mühle gegangen, um mit dem Müller Wölfe zu reden. Margarete hatte auch gesehen, daß mehrere fremde Männer die Schlucht heraufgekommen waren und sich ebenfalls in die Mühle begeben hatten. Margarete schüttelte zwar den Kopf, aber sie war schon gewöhnt, daß sich der Förster in allerlei Geheimnisse hüllte, daher achtete sie auch weiter nicht darauf, was wohl die Männer in der Mühle zu tun haben könnten; sie beschäftigte sich vielmehr mit dem Jungen, dem kleinen Leopold, der ihr von der Wiese am Bache gelben Löwenzahn zutrug, aus dem sie ihm eine Kette um den Hals machen mußte.

Als der Förster nach einer guten Stunde wieder aus der Mühle zurückkehrte, nahm er erregt, wie es schien und hastig sein Frühstück ein, dann hing er die Büchse über die Schulter, pfiff seinem Hund und verließ das Forsthaus. Seinen Weg nahm er zunächst die Schlucht hinauf, wie die alte Margarete sehen konnte, deren Blicke ihn so lange verfolgten, als sie ihn sehen konnte.

Eine halbe Stunde später sah der Förster die Steinbrücke von Goshenwald vor sich. Der alte Schöpfer sah heute nicht wie gestern, auf der Brustwehr, sondern lehnte in seiner roten Uniform und mit einer hohen weißen Zipfelmütze auf dem gelbgrauen runzligen Haupte aus

Der Franzose und der Japaner.

Die Franzosen nennen sich gern die „edelmütige Nation.“ Bei welcher Gelegenheit sie diesen Titel entwickelt haben sollen, ist aus den Blättern der Geschichte freilich nicht zu ersehen, genug sie nennen sich so, ihre Eitelkeit verleitet sie, zu glauben, daß andere Nationen sich „edelmütig“ zugunsten Frankreichs betätigen könnten. Sonst hätten sie sich wirklich nicht vom Stamm in diesen Krieg verwickeln lassen können. An bösen Erfahrungen mit England haben sie aber noch genug, wie bekannt, möchten französische Zeitungen Politiker nun noch die Japaner heranholen, um Deutschland zu bekämpfen. Einzelne Zeitungen versteigen sich zu dem Sage, „Frankreichs Existenz ist bedroht.“

Auf diesen Schmerzensseufzer gehört die kühle Antwort: „Ja, was geht denn Japan Frankreichs Existenz an?“ Gar nichts. Wenn die französischen Besitztümer in Ostasien herrenlos werden, so wird Japan sie nehmen. Als Japan sein Bündnis mit England schloß, um die Rückendeckung gegen Rußland zu haben, da kannte die wirklichen Machtverhältnisse von Frankreich, England und Rußland nicht. Heute weiß es, wie es bei den Mächten steht, und daß es alles in Ostasien erringen kann, was sein Herz wünscht, ohne sich durch seinen Eitelkeit in Unkosten zu stürzen. Wenn der Dreiverband in Europa herunter ist, dann werden ihm auch im Osten die Füße lahm.

Der Gedanke der Franzosen an Japans Edelmut ist eine Phantasie. Der Japaner kennt weder Edelmut noch Dankbarkeit noch Gemüt, sondern allein seine alten, tiefen, ganz eigenartigen Anschauungen, und tieferen Nutzen. Man kann von ihm also nichts verlangen, er keine Empfindung besitzt. Wenn Japan einem fremden Staat zum Dank für moderne Unterweisungen verpflichtet war, so heißt dieser Staat Deutschland. Wir haben es dieser Dankbarkeit nichts gemerkt. Behandelt man ihn in Japan die Deutschen aus Tsingtau gut, so geschäme dies im Hinblick auf Zukunftsmöglichkeiten. Frankreich spielt in Japans Politik keine Glanzrolle; es liegt ihm also nicht die Kastanien aus dem Feuer holen, wenigstens aus Edelmut.

Der Krieg.

Tagesbericht vom 8. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Großes Hauptquartier, 8. Febr. (W. B. Amtlich.) Der Kampf um unsere Stellung südlich des Kanals, südwestlich La Bassée, dauert noch an; ein Teil des vom Feinde genommenen kurzen Grabens ist wieder erobert.

In den Argonnen entrißen wir dem Gegner einen Teil seiner Befestigungen.

Sonst hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Östlicher Kriegsschauplatz:

An der ostpreussischen Grenze, südöstlich der Samensplatte, und in Polen rechts der Weichsel fanden am 7. Febr. kleinere, für uns erfolgreiche Zusammenstöße von örtlicher Bedeutung statt. Sonst ist aus dem Osten nichts zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Der Kaiser bei den Kämpfen der Truppen.

Berlin, 8. Febr. (W. B. Amtlich.) Der Kaiser besichtigte gestern Teile der im Bzura- und Rawa-Abchnitt kämpfenden Truppen.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 8. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Am 7. Febr. wird verlautbart: An der allgemeinen Situation der Russisch-Polen und Westgalizien hat sich nichts geändert. Unsere schwere Artillerie am Dunajec beschloß bei günstigen Sichtverhältnissen mit Erfolg den Raum um Tarnobrzeg.

einem offenen Fenster des Torhauses über dem Eingange des Tor; er sah den Förster näher kommen, ohne sich zu rühren, veränderte auch nicht seine Stellung, als hätte die Hand grüßend an seine Mütze gelegt — es war, beide grotesk aussehendes altes Männchen dieser Veronika des burgähnlichen Kastells, Haus Goshenwald; er sah wie versteinert da oben im Fenster.

Sobald der Förster durch das gewaltige Tor in das Torhaus und dann in den Hof trat, sah er rechts in der Hauptgebäude und vor sich einen im rechten Winkel vorspringenden Flügelaubau. Von diesem nach dem Hof hin schloß links eine niedrige gezinnte Mauer den Hof ab, über welche der Blick in das enge, waldbewachsene Wäldchen schweifen konnte; die Fernsicht von hier aus war der Tat prächtvoll.

Mitten im Hofe stand eine Linde und unser Ziehbrunnen mit seinem Eisentrad zwischen zwei Pfeilern.

Der Brunnen mußte sehr tief sein, da Goshenwald auf halber Berghöhe lag und das ganze Tal beherrschte. Dicht unter der Linde, die weithin ihre niederhängenden Zweige ausbreitete, und den Boden umher mit Schatten bedeckt hatte, stand eine Bank, auf welcher jetzt ein Mädchen in einem dunkelgrünen Kleide unter dem Einfluß der Mode der Zeit ein graues Unterkleid hervorbrachte und sah; um ihre Schultern hatte sie ein weißes Tuch geschlagen. Die dichten braunen Locken waren lose wie bewegten sich im leisen Morgenwind. So sah sie das Kinn auf die Hand gestützt und schaute hinüber das Tal — ein Strickstrumpf, mit dem sie bisher beschäftigt gewesen sein mußte, lag jetzt in ihrem Schoß.

Der Förster fixierte sie überrascht, als er näher kam, war das in der Tat — ja sie war es — dieses rosige Antlitz konnte keine Doppelgängerin sein — es war die Nonne von gestern.

erzielte auch gegen lebende Ziele eine erschütternde Wirkung. In den Karpathen wurde auch gestern überall gekämpft. Im weiteren Vordringen in der Bukovina erreichten eigene Kolonnen das obere Suczawa-Tal und machten 400 Mann zu Gefangenen.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallsleutnant.

Eine Schlacht an der Donau.

Rom, 7. Febr. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr.) Nach dem „Giornale d'Italia“ begann an der österreichisch-rumänischen Grenze eine große Schlacht zwischen den verbündeten Deutschen und Oesterreich-Ungarn und den Serben. Die Verbündeten schlugen unter dem Schutz ihrer Artillerie eine Brücke über die Donau.

Deutsche Flieger über Bethune.

Paris, 8. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung „Agence Havas“. Am Donnerstag und Freitag überflogen mehrere feindliche Flugzeuge das Gebiet von Bethune. Sie wurden durch Spezialartillerie in die Luft geschlagen. Ein Flieger warf Proklamationen auf die französischen Soldaten ab. Es verlautet, daß die Deutschen in der Umgegend von La Bassée eine Konzentration ihrer Truppen durchführen.

Luftkämpfe.

Die Franzosen hatten auf ihr überlegenes Können mit Fliegern, auf die „fünfte Waffe“, wie man gern sagte, großes Verlaß gesetzt. Der bisherige Verlauf hat jedoch bewiesen, daß die deutschen Flieger nach jeder Richtung hin den Franzosen überlegen sind. Wir sehen unsere Flieger selbst beim schlechtesten Wetter hochgehen und sie haben in den Lüssen eine Ausdauer, Unererschrockenheit und Kampfeslust bewiesen, die es gleichen sucht. Während des Bewegungskrieges haben die deutschen Flieger Vorzügliches geleistet, was auf der französischen Seite keineswegs der Fall gewesen sein soll. In den gegenwärtigen Stellungskämpfen ist der Flieger zu einem unerlässlichen Gehilfen der Truppen geworden. Selbst im Geschwaderfluge haben unsere Flugzeuge alle Erwartungen weit übertroffen.

Am 18. November kam es bei der 2. Armee in der Gegend von Amiens gelegentlich einer größeren Flugzeugkollision zu den ersten Luftkämpfen. Das, was antaflerische Schriftsteller in Wort und Bild über den Krieg der Zukunft verkündet hatten, wurde zur Wirklichkeit.

Es ereignete sich auf einem deutschen Geschwaderfluge, daß einzelne Flugzeuge von geringerer Geschwindigkeit hinter den anderen zurückgeblieben waren. Einer dieser Nachzügler — es war ein Luftverkehrs-Doppeldecker — sah sich, schon nahe seinem Ziele, plötzlich einem Eindecker gegenüber, der in gleicher Richtung gegen sich 300 Meter hoch über dem deutschen Flugzeug stand, dessen Offiziere unter den hellglänzenden Tragflächen des über ihnen schwebenden Eindeckers deutlich blau-weiß-roten Kokarden — also Feinde — erkennen konnten. Der Franzose kam rasch näher. Er zeigte die vorzügliche Steigfähigkeit und Wendigkeit seines Flugzeuges aus, um aus günstiger Lage — von oben — schießend, sein Maschinengewehr immer wieder auf den deutschen Doppeldecker spielen zu lassen. Das deutsche Flugzeug wurde mehrfach getroffen und dem Flieger flogen ein paar Geschosse dicht am Kopf vorbei. Der deutsche Beobachtungsflieger erwiderte mit seiner Waffe das feindliche Feuer und es gelang ihm auf den feindlichen Eindecker zu treffen, daß dessen Flugzeug mit hängendem Flügel weiterflog, um dann in die Tiefe zu gehen.

Es war ein anderesmal, als sich auf einen deutschen Doppeldecker ein französischer, mit Maschinengewehr ausgerüsteter Farmandoppeldecker stürzte und zu fernem bedrohlichen Anblick. In diesem Augenblick sauste aber in scharfem Fluge ein zweiter deutscher Doppeldecker heran, steuerte hart auf die Flanke des Franzosen zu und zog diesen von dem Opfer ab, das trotz erhaltenen 30 Treffern glücklich seinen Hafen erreichte. Es entspann sich nun ein regelrechtes Luftduell zwischen den beiden neuen Gegnern, beide lebhaft feuerten, bis das französische Flugzeug im Kampf ausfiel und in eiligem Gleitflug landete. Ein dritter deutscher Doppeldecker mußte sich im Kampf den Rückweg erzwingen, den ihm ein französischer Eindecker verlegen wollte. Es gelang dem Franzosen, das deutsche Flugzeug aus nächster Nähe mit Maschinengewehrfeuer zu überschütten. Die kämpfenden Flugzeuge umflogen einander, stiegen von oben herab, stiegen an wieder, jede Gelegenheit ausnützend, dem Gegner die wache Seite abzugewinnen. Das deutsche Flugzeug verlor dabei 38 Schuß. Auch hier gab der Franzose schließlich den Kampf auf.
W. L. B.

England und Japan.

Amsterdam, 7. Febr. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr.) Daß die Operationen Japans in Kiautschou England eine gewisse Nervosität hervorgerufen haben, ist jetzt aus einem Artikel der „Nation“ hervor, in dem es heißt: „Als Japan Deutschland den Krieg erklärte, versprach es, daß die deutsche Kolonie Kiautschou nach dem Kriege an China zurückgegeben werden sollte.“ In Communiqué, das durch Reuter weitergegeben worden und das offensichtlich eine offizielle japanische Feststellung ist, erklärt nun dieses Versprechen. Die Kolonie wird „eventuell“ an China zurückgegeben werden, aber sie war vor 15 Jahren an Deutschland für die Dauer von 99 Jahren verpachtet worden, und Japan hat sich die Eroberung die Rechte der Deutschen erworben. In anderen Worten: Japan wird auf alle Fälle dort bleiben, solange wir leben und solange unsere Kinder leben. Inzwischen kommen von Peking Berichte von ungeheuren Forderungen der Japaner an China für Eisenbahn- und Bergwerkskonzessionen in China selbst

und in der Mandschurei. Dieser Krieg muß notwendigerweise eine außerordentliche Wirkung auf die Kolonialpolitik aller Mächte im äußersten und im mittleren Osten haben. Aber kein Arrangement dieser imperialistischen Fragen darf getroffen werden ohne sorgfältige Prüfung, ohne daß alle Interessen in Betracht gezogen werden und ohne daß ein ernsthafter Versuch gemacht wird, alle zukünftigen Konflikte in Betracht zu ziehen.“

Willkommene Beute.

Berlin, 8. Febr. Die „B. Z.“ meldet aus Konstantinopel: Das am 15. Januar in den Dardanellen gesunkene französische Unterseeboot „Saphir“ ist von den Türken gehoben worden.

Der Rest der belgischen Armee.

Amsterdam, 8. Febr. (Priv.-Tel. der Frkf. Ztg. Ctr. Frkf.) Der wegen seiner „Schätzungen“ der Heeresstärke der Verbündeten bekannte Korrespondent der „Tijd“ meldet aus Calais, daß das neue belgische Heer bereits mehr als 100 000 Mann zähle. Wenn man sich vorstellt, daß Belgien nahezu vollständig durch die Deutschen besetzt ist und insolge dessen lediglich darauf angewiesen ist, seine Aushebungen unter den nach England geflüchteten Belgiern zu veranlassen, die insgesamt, Männer, Frauen und Kinder eingerechnet, etwa 250 000 Personen betragen, so ergibt sich von selbst, wie lächerlich diese Ziffer von 100 000 Soldaten ist. Die Belgier mögen insgesamt augenblicklich etwa 30 000 bis 35 000 Mann besitzen.

Warschau im Dunkeln.

Warschau, 8. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) In Warschau wurde der erste Versuch einer Abstellung der ganzen Stadtbeleuchtung am 31. Januar gemacht. Um 11 Uhr abends wurden alle Gas- und elektrischen Lampen ausgelöscht. Alle auf die Straße hinausgehenden Fenster der Häuser mußten verhängt werden, selbst im Innern der Häuser mußte die Beleuchtung auf ein Minimum eingeschränkt werden. Zu gleicher Zeit wurden die Lichter der Straßenbahnen und Automobile gelöscht, so daß bald jeder Verkehr auf den Straßen aufhörte und die Stadt wie ausgestorben dalag.

Der Briefverkehr in Belgien.

Brüssel, 8. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Vom 7. Februar ab wird der Briefverkehr zwischen Brüssel, Lüttich, Berviers nebst Vor- und Nachbarorten sowie Antwerpen einerseits und den Niederlanden andererseits zugelassen, ebenso wie mit dem Großherzogtum Luxemburg.

Aufstand in der Mongolei.

Petersburg, 8. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Mukden: Eine Abteilung von 500 Soldaten ist gegen 2000 mongolische Aufständische ausgesandt worden, die sich bei Tsingpingtsian konzentriert haben.

Die Getreide Transporte über See.

Kopenhagen, 8. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Die Getreide Transporte über See haben so gut wie aufgehört, da die bestehenden Frachttarife von Amerika eine solche Höhe erreichten, daß nachgerade jede Verladung unmöglich ist. Besondere Aufmerksamkeit erweckt der La Plata-Markt, wo die Frachten jetzt 75 Schilling per Tonne betragen. Auch hier sieht es aus, als ob die Höhe der Frachten einstweilen jede Verladung verhindern werde.

Die Regelung des Mehlsverbrauches.

Berlin, 8. Febr. (W. B. Amtlich.) Die Reichsverteilungsstelle beschloß, bis zur Aufstellung des ersten Verteilungsplanes, daß jeder Kommunalverband dafür sorgt, daß in seinem Bezirk von der versorgungsberechtigten Bevölkerung nicht mehr Mehl verbraucht wird, als einem durchschnittlichen täglichen Verbrauch von 225 Gramm auf den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung entspricht. Hierzu wird bemerkt, daß 225 Gramm Mehl unter Hinzurechnung des vorgeschriebenen Kartoffelzusatzes einer Brotmenge von rund zwei Kilogramm wöchentlich entspricht.

Tagesbericht vom 9. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Großes Hauptquartier, 9. Febr. (W. B. Amtlich.) Es ist nichts Wesentliches zu berichten.

Südlicher Kriegsschauplatz:

An der ostpreussischen Grenze wurden wiederum einige kleinere Erfolge errungen. Sonst Lage unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Lokale Nachrichten.

Silberne Hochzeit. Nächsten Donnerstag, den 11. Februar, begeht das Ehepaar Landwirt Anton Michael Heuser und Frau das silberne Hochzeitsfest. An dieser Stelle unseren Glückwunsch.

Musterung. Die Musterung des ungedienten Landsturms, welche in nächster Woche in Höchst stattfindet, ist nun auch auf den Jahrgang 1875 ausgedehnt worden. Wir machen auf die in unserer heutigen Nummer enthaltene diesbezügliche Bekanntmachung nachdrücklich aufmerksam.

Bäcker, Konditoren, sowie die Verkäufer von Mehl usw. machen wir auch an dieser Stelle auf die heutige amtliche Bekanntmachung aufmerksam, betreffend die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl.

Höchstpreise für Kartoffeln. Der Magistrat der Stadt Frankfurt ist dem Wunsch der Kartoffelverkäufer nachgekommen, die erklärten, daß sie zu den seitherigen Preisen keine guten Speisekartoffeln liefern könnten, und

hat folgende Höchstpreise für beste auserlesene Speisekartoffeln im Kleinhandel, d. h. für die Abgabe unmittelbar an den Verbraucher festgesetzt: 1. bei Verkauf von mindestens 100 Kg. durch den Produzenten an Ort und Stelle, einschließlich Kosten von Verladung und Beförderung bis zur nächsten Ladestelle, für 100 Kg. 6 Mk. 50 Pfg. 2. bei Verkauf von mindestens 50 Kg. in der Markthalle, im Laden oder im Lager des Händlers für 50 Kg. 4 Mk. 50 Pfg., außerdem dürfen bei Lieferung ins Haus höchstens noch 25 Pfg. Fuhrkosten für volle 50 Kg. berechnet werden, 3. im Kleinverkauf, d. h. unter 50 Kg., für 1 Kg. höchstens 11 Pfg.

Für Postanweisungen nach den Niederlanden gelten jetzt die Einzahlungskurse 100 Gulden = 188 Mark, nach den Vereinigten Staaten von Amerika 100 Dollars = 463 Mark.

4 1/2 Millionen für — Lumpen. Wenn die Sortierungen bei der Zentralsammelstelle der „Reichswollwache“ beendet sind, werden die eingegangenen Lumpen, die für Zwecke der Reichswollwache unverwendbar sind, verkauft. Es sind auf diese Lumpen bereits schon Angebote im Betrage von etwa 4 1/2 Millionen gemacht worden.

Gefängnisstrafe wegen Verstehens gegen die Taubensperre. Zwei Landwirte aus Erbenheim und Schierstein, welche unter Mißachtung der vom Gouverneur der Festung Mainz im Oktober v. Js. angeordneten Sperre ihre Tauben hatten fliegen lassen, wurden von der Strafkammer Wiesbaden zur Mindeststrafe von je 1 Tag Gefängnis verurteilt.

Ein neuer Bundesratsbeschluss zur Nahrungssicherung. In der Sitzung des Bundesrates am Samstag wurde beschlossen, den Kommunalverbänden die Befugnis zu verleihen, ihre Eingekessenen zur Anzeige der Vorräte zu verpflichten, die bei der Erhebung durch das Reich am 1. Februar 1915 nicht erfasst worden sind, weil sie unter einem Doppelzentner verblieben. Die Kommunalverbände können dann diese Vorräte sich übereignen lassen, soweit sie bei dem einzelnen Besitzer 25 Kilogramm übersteigen. Hierdurch werden die Kommunalverbände in den Stand gesetzt, aus privaten Haushaltungen, die sich überreichlich mit Mehl eindeckten, noch Mehl der Allgemeinheit zuzuführen.

Wo der Roggen hinkommt. Bei Hünfeld verkaufte ein Landwirt dem Metzger ein Schwein „nach Lebendgewicht“, was bedingt, daß das Tier ganz nichtern sein muß. Das Schwein wurde schneller geschlachtet als vorgesehen war, und nun fand man in seinem Magen nicht weniger als — 22 Pfund Roggen! Und dabei wird immer gepredigt: „Landwirte, verfüllt kein Getreide!“

Verwendung der Rüchensabfälle. Mit den Kartoffelschalen ginge ein wertvolles Futtermittel verloren in dieser Kriegszeit, die zur Sparsamkeit zwingt. Der Bauer hat aber gute Verwendung dafür, denn als Viehfutter sind die Kartoffelschalen schon immer gern gebraucht worden, aber auch der Kleintierzüchter, besonders der Hühnerzüchter, sollte nur ja keine Kartoffelschalen umkommen lassen, ja, er sollte darauf bedacht sein, sie von Bekannten zu erhalten, die keine Tierzucht betreiben. Die Schalen werden gekocht, zerstampft und mit Kleie vermengt. Der Einfachheit halber verwahrt man die Schalen von einigen Tagen und kocht sie zusammen; sie lassen sich gekocht gut ein paar Tage aufheben. Das Untermischen mit Kleie geschieht erst jedesmal vor dem Füttern. Freilich verursacht die Kocherei einen etwas unangenehmen Geruch, auch ist sie zeitraubend. Da ist nun noch ein einfacheres Verwertungsmittel das, die Schalen im Backofen oder auf dem Herd zu trocknen. Das ist ohne Mühe zu bewirken; in einem Tage sind sie trocken und werden dann zerrieben oder etwas zerstampft, müssen aber vor dem Verfüttern einige Stunden eingeweicht werden. Die Hühner fressen so hergerichtete Schalen noch lieber wie die gekochten. Auch lassen sich die getrockneten Kartoffelschalen längere Zeit aufbewahren. Daß gerade das direkt unter der Schale sich befindende Kartoffelfleisch besonderen Nahrungs- und Geschmackswert hat, ist wohl allgemein bekannt, und darum schmecken auch die Pellkartoffeln so gut. Diese dürften darum in dieser Zeit auch wieder mehr zu Ehren kommen. In gleicher Weise können Aepfelschalen und Aepfelgehäuse verwendet werden. Nun gibt es aber noch allerlei Gemüseabfälle, Kohl-, Salat- und andere Blätter, auch vielleicht Abfälle von Rüben, Möhren, Sellerie und dergl. Sie finden die gleiche Verwendung wie die Kartoffelschalen. Werden sie mit ihnen gekocht, dann ist es gut, sie vorher klein zu schneiden; werden sie getrocknet, dann lassen sie sich sehr leicht zerreiben. Wer einmal die Ersparnisse solcher Fütterung herausgefunden hat, wird diese Abfallverwertung nicht wieder aufgeben.

Gefrierfleisch statt Räucherware. Der Zweckverband für das Fleischergewerbe Groß-Berlin, welchem sämtliche Innungen und Vereine aus Berlin und Umgebung angehören, hielt dieser Tage eine Vorstandsitzung ab, um zu dem Vorschlag Stellung zu nehmen, Dauerware in größeren Mengen anzufertigen und aufzubewahren. Man ist übereingekommen, den Vorschlag zu machen, anstatt Dauerware Gefrierfleisch anzufertigen. Dieses soll von den Kommunen in großen Kühlhäusern aufbewahrt und zu gegebener Zeit an die Fleischer abgegeben werden. Man hat sich auch damit einverstanden erklärt, daß die Gemeinden den Preis für dieses Gefrierfleisch selbst bestimmen.

Vermehrte Verwendung der Zuckerprodukte als Futtermittel. Der Deutsche Landwirtschaftsrat hat bei den zuständigen Behörden des Reiches und der Bundesstaaten folgende Anträge gestellt: 1. Zulassung der steuerfreien Abgabe des Nachproduktes bei der Zuckerraffination in unvergälltem Zustande als Futtermittel. 2. Vorschrift, daß die gesamte Melasse nur zu Fütterungszwecken Verwendung finden darf und daß zu diesem Zweck die Zuckerraffinerien von ihren kontraktlichen Ver-

pflichtungen, ihre Melasse den Entzuckerungsanstalten zur Verfügung zu stellen, entbunden werden.

Zufendungen für Soldaten. Das Reichs-Postamt hat im Einvernehmen mit dem Kriegsministerium die Bestimmungen über die Behandlung unanbringlicher Zeitungen an Bezieger im Felde folgendermaßen geändert: Alle durch die Post bei heimischen oder bei Feldpostanstalten bestellten Zeitungen, die den Empfängern bei der Truppe nicht ausgehändigt, auch nicht nachgeschickt werden können, werden künftig nicht mehr von den Feldpostanstalten in die Heimat zurückgeschickt, sondern den Truppenteilen zur freien Verwendung überlassen, solange als nicht von berechtigter Seite (Bezieher, Angehörige, Verleger usw.) anerkannt darüber verfügt wird. Von Verwandten oder Bekannten der Heeresangehörigen oder von den Verlegern unmittelbar in Briefform versandte Exemplare können nur insoweit dem Truppenteil überlassen werden, als sie mit einem Vermerk über die Preisgabe in der Aufschrift versehen sind. Um durch die Freigabe der unanbringlichen Zeitungsexemplare an die Truppenteile des Feldheeres dessen Versorgung mit Lesestoff zu fördern, empfiehlt es sich, daß die Absender von Zeitungen in Briefform stets den Vermerk: „falls unbestellbar, zur Verwendung des Truppenteils!“ in der Aufschrift angeben, namentlich bei Herstellung der Aufschrift durch Druck den Vermerk gleich mitdrucken lassen.

Die Familienunterstützungen. Es bestehen noch immer Zweifel darüber, ob und wie lange die Familienunterstützungen auf Grund des Gesetzes vom 28. Februar 1888 (4. August 1914) weiter zu zahlen sind, wenn der Kriegsteilnehmer im Felde stirbt oder verwundet oder krank in die Heimat beurlaubt wird. Alle Gemeinden sind daher von der zuständigen Stelle auf die Bestimmung des § 10 des Gesetzes, Absatz 4, hingewiesen worden. Hinterbliebene der im Kriegsbereich oder infolge einer Verwundung oder Kriegsdienstbeschädigung Verstorbenen haben Anspruch auf die Weiterzahlung der Familienunterstützung, bis die Bewilligungen auf Grund des Militär-Hinterbliebenengesetzes tatsächlich bezahlt sind. Bei einer verspäteten Zahlung der Militärbezüge soll eine Rückstattung der Familienunterstützung nicht stattfinden. Kommt ein Kriegsteilnehmer verwundet oder krank in die Heimat zurück, so wird hierdurch der Anspruch auf die Unterstützung nicht unterbrochen. Handelt es sich um Kriegsteilnehmer, die nicht wieder felddienstfähig geworden sind, so bestehen keine Bedenken, die Unterstützung im Falle des Bedürfnisses solange weiterzuzahlen, bis

die betreffenden Kriegsteilnehmer in den Genuß einer Militärrente treten, d. h. bis zu dem Zeitpunkt, zu dem sie den ersten Betrag der Militärrente tatsächlich abheben.

Nur ein kleines Bläschen. Wie mit den Menschen, so geht es häufig auch mit leblosen Dingen. Oft im allerkleinsten Raum finden sie sich wohl und glücklich und es ist erstaunlich, welches Anpassungsvermögen oft dann zutage tritt, wenn es heißt, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Dasselbe kann man auch von einem Paket „Kaiser's Brust-Caramellen“ mit den drei Tannen behaupten. Es ist so handlich und versteht es so gut, in irgendeinen Winkel des Wollunterzeuges der Decke oder sonstiger Dinge „hineinzukriechen“, daß man sich nur wundern muß, daß von dieser Hegenkunst der Kaiser's Brust-Caramellenpakete nicht bei jeder Feldpostsendung Gebrauch gemacht wird. Ganz abgesehen davon, daß sie jetzt jedem Soldaten gegen Erkältungen, Husten, Heiserkeit und Katarrhe hochwillkommen sind, denn viele hunderttausend Pakete Kaiser's Brust-Caramellen fanden schon den Weg in den Schützengraben.

Vermischtes.

Schweinemast in der höheren Mädchenschule. Von einem fast drolligen Beginnen, das sicherlich hohen, erzieherischen Wert hat, gibt die Vorsteherin einer höheren Mädchenschule in Steglitz bei Berlin folgende Schilderung. „Mitte Oktober wurden von uns zwei Schweine eingekauft, den Schülerinnen gezeigt und gesagt, daß sie von jetzt an für diese Schweine zu sorgen hätten, indem sie morgens die Küchenabfälle aus dem Elternhaus mitbrächten, mit denen die Schweine gefüttert werden sollten. Wären die Tiere fett, würden sie verkauft werden und der Gewinn in unsere Soldatenschulkasse kommen. Der Gedanke, den Soldaten in irgendeiner Weise helfen zu können, begeisterte jedes Kinderherz, und so hatten wir bald so viel Küchenabfälle, daß wir genötigt waren, noch zwei Ferkel zu kaufen. Auch für diese haben wir noch zu viel Futter. Selbst in den Weihnachtsferien brachten die Kinder Futter, damit es den Schweinen nicht daran fehle.“ — Eine Sache muß nur mündgerecht gemacht werden, dann hat sie fast immer Erfolg.

Zwei Milliarden Mark in Goldstücken hat jetzt unsere Reichsbank zusammengetragen und in ihren Kellern aufgespeichert. Wieviel mögen diese wohl wiegen? Da ein Zwanzig-Markstück das geringe Gewicht von nur 8

Gramm hat, so kann man sich wohl denken, daß Last der zwei Milliarden nicht allzu leicht sein wird. Man wird vielleicht auf ein paar tausend Zentner rechnen. Ein „paar“ tausend sind aber zu wenig. Es kommen nämlich 16 000 Zentner heraus! Das ist gewiß eine gewaltige Masse Gold! Da man einem Güterwagen wöhnlich nur eine Last von 10 000 Kilogramm = Zentner zumutet, so würde man, wenn der große S anderswohin gebracht werden müßte, zu diesem Transport 80 große Güterwagen brauchen, das sind zwei bis lange Eisenbahnzüge!

Kirchliche Anzeigen.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch: Best. Jahramt für Jakob Herz 3. u. best. Marg. Apollonia geb. Dietrich, dann 1. Exequienamt für Anna Maria Safran geb. Herz.
Donnerstag: 1. Exequienamt für August Johann, dann best. Dankamt 3. E. der hl. Familie für die Familie Michael Heuser.
Freitag: 6½ Uhr: Best. Amt für Hermann Joseph, dann 3. Exequienamt für den auf dem Felde der Ehre gestorbenen Unteroffizier der Reserve Referendar Wilhelm Dorn.
Samstag: 7½ Uhr: Best. Amt für die Brantleuten Brum und Johanna Safran, im St. Josephshaus: Seelenamt für verst. Eltern und Geschwister. — Nachm. 4 Beichte, 5 Uhr: Salve.
Donnerstag abends 8 Uhr: Bittandacht zum Erleuchten Sieges und für unsere Krieger.

Das kath. Pfarramt

Evangelischer Gottesdienst.

Dienstag, den 9. Februar, abends halb 9 Uhr Arbeit der Frauenhilfe.
Donnerstag, den 11. Februar, abends 8 Uhr Kriegsbeth.

Das evangl. Pfarramt

Vereinskalender.

Turnverein. Mittwoch, den 10. d. Mts., abends 9 Uhr Turnübung. — Samstag, den 13. d. Mts., abends 9 Uhr ordentliche Generalversammlung. — Sonntag 3 Uhr Schülerturnen.
Turngemeinde. Jeden Mittwoch von halb 9 bis 9 Uhr Turnstunde.

Puddings aus Dr. Oetker's Gust sind wohlgeschmeckend und ein vortreffliches Nahrungsmittel, besonders für Kranke.

In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfg., überall zu haben.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen unvergesslichen, lieben Gatten, unseren treubesorgten Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn Johann August Belz

nach kurzem schweren Leiden, wohl vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente im Alter von 47 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Trauernden Hinterbliebenen:

i. d. N.: Lulise Belz und Kinder.

Die Beerdigung findet statt:

Mittwoch, den 10. Februar 1915, nachm. 4 Uhr

vom Trauerhause Neustrasse 41.

150

Sämtliche Drucksachen

für Industrie, Handel und Gewerbe, sowie für den Privatgebrauch liefert schnell, sauber und billig die

DRUCKEREI P. HARTMANN

SCHWANHEIM A. M.

Baronessenstraße 3.

Telefon Hansa 1720.

Schöne 2 oder 3 Zimmerwohnung mit allem Zubehör zu vermieten. Näheres Expedition. 148

Schöne große 3 Zimmerwohnung mit allem Zubehör per sofort zu vermieten. Näh. Heckerstr. 9. 915

Schöne 2-Zimmerwohnung mit allem Zubehör zu vermieten. Näheres Expedition. 131

3 Zimmerwohnung mit 1 oder 2 Mansarden, Bad, elektr. Licht, Gartenanteil sofort zu vermieten. Näheres Hauptstraße 13. 1076

Schöne 6 Zimmerwohnung Neuzeit entsprechend zu vermieten. Zu erfragen Alte Frankfurterstr. 11. 1076

Verantwortlich für die Redaktion, Druck und Verlag Peter Hartmann, Schwanheim a. M.

Von heute ab verkaufe ich solange Vorrat reicht:

la. weisse Kernseife pr. Pfd. 44

bei 5 Pfd. 43 Pfg. per
bei 10 „ 42 „

An Wiederverkäufer gebe ich keine Seife ab.

Adam Kaul

gegenüber der neuen Schule.

Extra-Angebot zur Konfirmation

Für Mädchen

Stiefel mit Lackkappen in neuesten Formen von Mark 6.95 an.

Für Knaben

Hochmoderne Formen mit und ohne Lackkappen von Mark 6.50 an.

Moderne Halbschuhe.

Derbyschnitt, Lackkappe von Mark 5.95 an

Hauptpreislagen in Damen- und Herrenstiefel

Mark 6.50, 7.50, 8.50, 9.50, 10.50, 12.50.

Grösste Auswahl, auch in Kinderstiefelchen.

Jourdan's Schuhhaus

21 Reineckstrasse 21 Frankfurt a. M. hinter der Markthalle.

Zuschläger

erhalten dauernde Beschäftigung bei gutem Lohn.

Garthe & Co.

Griesheim a. M.

Persil

für Stärkewäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Bauschlösser, Feuerschlösser Wagner gesucht

Carrosseriewerke Kruok, Frankfurt

Schöne 2-Zimmerwohnung mit allem Zubehör per 1. Februar zu vermieten. Hauptstraße 43.

2 Zimmerwohnung mit allem Zubehör sofort zu vermieten. Neustr. 11.

Schöne 3-Zimmerwohnung, neuzeitlich, wenn gewünscht auch Mansarde zu vermieten. 897 Näheres Neustr. 11.

Schöne 3-Zimmerwohnung, neuzeitlich, in der Nähe d. Hauptstr. mit all. neuzeitl. Einricht., Gas, elektr. Licht, Wasser, Bad verf. p. 15. zu vermieten. Näh. Exped. 1076

Schöne 6 Zimmerwohnung, neuzeitlich entsprechend zu vermieten. Zu erfragen Alte Frankfurterstr. 11.